

Trierischer Volksfreund · Nr. 302
Mittwoch/Donnerstag, 31. Dezember 1997/1. Januar 1998

Viel Aufregung um unsichtbaren weißen Hasen

Von unserer Mitarbeiterin
MELANIE SPINDLER

Hetzerath. Glenn-Miller-Standards ertönen aus den Lautsprechern in der ausverkauften Schulturnhalle. Damit werden die rund 300 Zuschauer schon einmal auf das Stück eingestimmt, das auf die Bühne gebracht wird. Mit „Mein Freund Harvey“ hat sich die Hetzerather Theatergruppe wieder einen amerikanischen Komödienklassiker vorgenommen, der 1950 unter der Regie von Henry Koster mit James Steward in der Hauptrolle verfilmt wurde, eigentlich aber fürs Theater konzipiert war. Die Autorin, Mary Chase, erreichte mit der New Yorker Produktion ihrer Geschichte vom Kleinstadtsonderling Elwood P. Dowd 1944 den Durchbruch. „Harvey“ avancierte zum Publikumsliebling, und der Autorin wurde der Pulitzerpreis verliehen.

Elwood bricht mit allen Tabus der Zeit

Der Titel bezieht sich auf die zentrale Figur des Stücks, wenn sie auch unsichtbar bleibt: Harvey, ein 1,80 Meter großer weißer Hase, ist ständiger Begleiter Elwoods (Thomas Lehnertz), und für dessen Familie ein Hirngespinnst im Haus, mit dem sich schlecht leben läßt. Elwood ist deswegen der ganze Kummer seiner Schwester Veta Louise, die sich durch ihre Mittwochsforen und die dann anwesenden „alten Weiber“ gesellschaftlich etablieren will. Dies geschieht auch auf Wunsch ihrer Tochter Myrtle May, die vor nichts mehr Angst hat, als durch den ersponnenen Busenfreund des Onkels von den Kleinstadtbürgern ausgeschlossen und verlacht zu werden. Schande bereitet Elwood seiner Familie aber auch, weil er nichts arbeitet, gerne bei einem



Überzeugende Darsteller um einen unsichtbaren weißen Hasen mit Namen Harvey.

Foto: M. Spindler

guten Glas Whisky in Kneipen rumhängt und zu allem Überfluß auch mit Tabus der Zeit bricht. In seinen Briefkasten flattern nämlich haufenweise parfümierte Briefe – nicht nur von Frauen. Das Sorgenkind, dem die Mutter zu allem Überfluß auch das gesamte Vermögen vererbt hat, soll nun entmündigt und ins Sanatorium gebracht werden. Die Turbulenzen, Verwechslungen und Verwicklungen nehmen ihren Gang. Bald wird ersichtlich, daß Elwood als Individuum den anderen „fertigen Charakteren“ und ihrer starren automatisierten Inflexibilität viel voraushat. Der Menschen-

freund beginnt, das Sanatorium aufzumischen, und den Herren Doktoren beispielsweise den zivilisierten Umgang mit der „reizenden Krankenschwester“ Miss Kelly (Kerstin Zimmer) beizubringen. Auch die Psychiater Dr. Sanderson (Jan Malburg) und Dr. Chumley (Josef Hauprich) sind als Typen aus der zeitgenössischen Charakterologie und Sozialtypologie bezogen. Doch während der eine bald freundschaftliche Gefühle für Elwood entwickelt und keine Pauschal-diagnose mehr stellen kann, weil er plötzlich auch von Harvey (Symbol der Toleranz) verfolgt wird und sich selbst auf der Couch

wiederfindet, ist vor allem die Figur Dr. Sandersons auf den Charakterzug der eitlen Selbstüberschätzung reduziert. Ähnlich isoliert und übertrieben wirken auch die Figuren des Pflegers der Anstalt (Adrian Simon) und Myrtle Maes (Yvonne Lehnertz). Die eine durch Brutalität und Unmenschlichkeit zur Karikatur verzerrt, die andere durch den Hang zur gesellschaftlichen Anpassung. Doch nicht alle Figuren des Personals sind so statisch entworfen. Besonders Veta Louise verwahrt sich energisch gegen die Bezeichnung ihres Bruders als „psychopa-

tischen Fall“. Sie gelangt zu neuen Einsichten und Haltungen: lieber den Bruder und seine kleinen Macken ertragen, als ihn durch Psychopharmaka (eine Injektion soll den Hasen aus seinem Gedächtnis löschen) seiner liebenswerten Persönlichkeit berauben.

Taxifahrer bringt die poetische Gerechtigkeit

Die Klärung der Wertambivalenzen und -konflikte geschieht in „deus-ex-machina“-Technik durch Eingriff von außen. Der spektakuläre Auftritt des Taxifahrers führt zur poetischen Gerechtigkeit. Er überzeugt Veta mit den Worten „Nachher wird er es nicht mehr sein, meine liebe Frau – nachher wird er ein ganz normaler Mensch sein, und sie wissen, was das für ein schäbiges Gesindel ist“, die Gehirnwäsche zu verhindern. Dem Erwartungshorizont der Zuschauer, daß eine Komödie zumindest für die positiven Figuren das „Happy-End“ bringt, wird im glücklichen Ausgang entsprochen. Überhaupt ermöglichen die Konventionen der Gattung, die eine untragische Lösung garantieren, die Verwirrungen mit Distanz zu verfolgen und sich auf die komischen Wirkungen zu konzentrieren. Von der darstellerischen Leistung überzeugt hierbei besonders Daniela Wagner als Veta Louise. Die Zuschauer belohnten die Leistung der Truppe mit langanhaltendem Schlußapplaus. Der galt auch den Konstruktoren der Wechselbühne, mit der die Räumlichkeiten realisiert wurden. Auch in Hetzerath waren sich wohl auch einige Zuschauer nicht mehr so sicher, ob es nicht doch weiße Hasen gibt, zumal einer neben der Kasse am Eingang gesichtet wurde. Letzter Aufführungstermin ist am 2. Januar, 19 Uhr, in der Schulturnhalle Hetzerath.